

GESPRÄCHSREIHE DES PEN BERLIN

„Reden wir über Heimat“ – Wie ein Bundeswehrkommandeur und ein Schriftsteller in Dessau ins Gespräch kommen

Von Anja Falgowski



Auf dem Podium im Alten Theater in Dessau: Moderator Cem-Odos Güler (l.), Schriftsteller Steffen Kopetzky (M.) und Bundeswehrkommandant Thorsten Alme

Reden wir also. Miteinander, nicht übereinander. Dass sich laut einer Umfrage viele Menschen nicht mehr dazu bereit fänden, weil sie fürchteten, nicht mehr alles sagen zu können, hatte den Leiter des Autorenverbandes PEN Berlin aufgeschreckt. Deniz Yücel und Mitstreiter riefen also eine Gesprächsreihe ins Leben, die unter unterschiedlichen Titeln schon in Teilen Deutschlands lief und derzeit in Sachsen-Anhalt veranstaltet wird. „Ist das noch/schon mein Land? Reden wir über Heimat“ findet an 16 Orten des Landes statt, den Auftakt machte am Montag Bitterfeld, am Dienstag war das Alte Theater in Dessau Gastgeber.

Fast 40 Leute waren dorthin gekommen, um zu reden oder zuzuhören. Auf dem Podium: Thorsten Alme, gebürtiger Nordrhein-Westfale, seit zwei Jahren Bundeswehrkommandeur des Landeskommandos Sachsen-Anhalt. Steffen Kopetzky, Schriftsteller und SPD-Stadtrat im bayerischen Pfaffenhofen. Und Moderator Cem-Odos Güler, Journalist bei der Tageszeitung „taz“.

Ein weiter Begriff

Um Heimat also sollte es gehen, ein Thema, bei dem sich allerlei unterbringen ließe, begründete Yücel im Vorfeld die Wahl. Diese Möglichkeit besteht durchaus, der Begriff ist weit. Aber tatsächlich wurde es immer dann besonders interessant, wenn sich die Gesprächspartner auf dem Feld ihrer eigenen Expertise – Kopetzky als Autor der „Harzreise“ und Stadtrat, Alme als Bundeswehrangehöriger – bewegten. Klug, reflektiert, erklärend und dabei nicht belehrend. Vielleicht war das der Grund dafür, dass der Anteil der Fragen aus dem Publikum den der eigenen Redebeiträge überwog. Und obwohl der PEN Berlin die Gesprächsreihe ganz ausdrücklich nicht als Wahlkampf verstanden wissen will – das ist sie tatsächlich nicht –, politisch wurde es dennoch. Was nicht wundern kann angesichts der bevorstehenden Wahlen im Land.



Knapp 40 Gäste waren zur PEN-Berlin-Veranstaltung ins Alte Theater in Dessau gekommen.

Als „warm up“ wurden den Gästen zu Beginn Fragen gestellt. Die meisten Gekommenen waren aus Dessau, die Hälfte stammt aus dem Westen, einige sagen noch „Kaufhalle“, die meisten sind gegen ein Bundesland „Anhalt“. Nur wenige sind Fans von Dieter Hallervorden. Und fast alle kennen das Brecht/Weillsche Lied „Die Moritat von Mackie Messer“ – das angestimmt und einige Zeilen durchgesungen wurde. Die Reaktionen auf die Fragen zur Zuwanderung, zu sicheren Städten oder zur unbefriedigenden Aufklärung des Todes von Oury Yalloh deuteten an, wo viele der Anwesenden politisch zu verorten waren. Und was schließlich bei der nahezu einhelligen Meinung zur AfD deutlich wurde: Die sei gefährlich.

Es herrschte am Dienstagabend im Alten Theater vermutlich das, was sich die Veranstalter gewünscht haben: eine respektvolle und ruhige Atmosphäre, in der interessierte Fragen gestellt werden konnten.

Steffen Kopetzky erzählte von seiner Wanderung durch den Harz, durch West und Ost, und den verödeten Eindruck, den viele Orte abseits der Fachwerk-Leuchttürme auf ihn machten. Und er berichtete von seiner Arbeit im Stadtrat. „Erst seit ich dort drin sitze, verstehe ich, dass Kommunen keine Dienstleister sind.“ Kinos, Theater, Kneipen, Schwimmbäder seien eben keine Selbstverständlichkeiten, auch die Bürger selbst müssten sich einbringen: „Aber kaum noch einer geht zur Freiwilligen Feuerwehr oder tritt einem Verein bei!“

Natürlich ist es teuer

Thorsten Alme wiederum wurde vor allem zum Thema Bundeswehr befragt. Ob die Kosten der Verteidigung im Verhältnis stünden angesichts fehlender Mittel beispielsweise für das verarmte Dessau, wollte der Moderator wissen. Natürlich sei es teuer, so Alme darauf, aber nun müsse eben nachgeholt werden, was 20 Jahre lang versäumt wurde. Warum ehemalige NVA-Soldaten nicht als Reservisten bei der Bundeswehr dienen dürften, wollte eine Frau wissen. Weil das Gesetz vorsehe, dass Reservisten ehemalige Bundeswehrmitglieder sein sollen, so Alme.

Er habe nichts gegen eine Gesetzesänderung, würde dann aber doch dafür plädieren, genau hinzuschauen, wo die NVA-Angehörigen früher gedient hätten. Ein Zuschauer fragte nach der Osterweiterung der Nato. Fachkundig erklärte Alme den Hintergrund des 2+4-Vertrages und verwies darauf, dass es in seinen Augen unredlich sei, den ehemaligen Ostblockstaaten die Freiheit (der Bündniswahl) zu verwehren, die Deutschland selbst für sich in Anspruch nehme.

Interessant war, ganz im Unterschied zur in der Öffentlichkeit ansonsten diskutierten Uneinigkeit zwischen Ost und West, dass dieses Thema gar keine so große Rolle spielte. Zwar entschuldigte sich Deniz Yücel dafür, dass auf dem Podium nur „Wessis“ säßen (und nur Männer) – aber sollte das ein Problem sein? Auch der Blick auf den demografischen Wandel ging über die imaginierte Grenze: Der Schriftsteller beschreibt in seiner „Harzreise“ schließlich auch nicht nur blühende Landschaften im Westen. Und eine Frau aus dem Publikum erzählte, dass auch im Westharz ganze Dörfer vor dem Aufgegebenwerden stünden.

Zu viel Drama

Fazit der gut zweistündigen Veranstaltung: Was zum Thema „Heimat“ gesagt wurde, war am Ende gar nicht so wichtig. Eine Zuhörerin, vor gut 20 Jahren aus Kasachstan eingewandert und heute politisch als Landtagskandidatin engagiert in Dessau, sagte gar, ihr werde um den Begriff zu viel Drama gemacht. Damit hat sie vielleicht recht – aber die Rechnung des PEN Berlin könnte dennoch aufgehen: Leute miteinander ins Gespräch zu bringen.

Am Donnerstag findet die nächste Veranstaltung in Weißenfels statt, am Freitag in Freyburg.